

Neue Bücher Nouveaux livres

Schweizerische Gesundheitspolitik heute und morgen. Hrsg. H. Aebi und U. Frey. 99 S., Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart/Wien, 1977, Fr. 18.-.

Die Kostenexplosion, die Effizienz des Gesundheitswesens, der kooperative Föderalismus und Probleme der Medizinerbildung bildeten im wesentlichen Gegenstand der Vorträge, die im Rahmen des Collegium generale an der Universität Bern im Wintersemester 76/77 gehalten wurden.

Die von H. Aebi und U. Frey herausgegebene Broschüre gibt diese Vorträge in ihrem Wortlaut wieder. Abgesehen davon, dass in 6 Vorträgen nur ein Ausschnitt aus dem weitreichenden Gebiet der Gesundheitspolitik zur Diskussion gestellt werden kann, vermittelt das Werk einen guten Einblick in die Problematik. Wer sich jedoch mit der Materie eingehender befassen möchte, wird in anderen Veröffentlichungen und Monografien der Autoren die Grundlagen finden.

Die Absicht der Herausgeber besteht – wie aus dem Vorwort hervorgeht – vor allem darin, die am Collegium generale gehaltenen Vorträge einem weiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen und damit auch Anlass zu eingehenderem Studium der schweizerischen Gesundheitspolitik zu geben.

M. Schär

Entwicklung der Hypertoniemortalität und des Antihypertensiva-Verbrauchs in der Schweiz von M. Escher. 106 S., 27 Abb., 31 Tab., Springer Verlag, Berlin/Heidelberg/New York, 1977, DM 24.-.

Seit etwa 1950 ist es erst möglich, eine effektive Blutdrucksenkung auf medikamentösem Wege zu erzielen. Und jede der Präparatgruppen, seither auf dem Markt erschienen, hat die Wirksamkeit der antihypertensiven Therapie entscheidend verbessert. Klinisch ist erwiesen, dass die Pharmakotherapie bei Hypertonikern lebensverlängernd wirkt und die Häufigkeit einzelner Komplikationen verringert. Der Autor dieses Buches untersucht epidemiologisch – um Aufschluss über die Wirksamkeit der antihypertensiven Behandlung in der Gesamtbevölkerung zu erhalten – zwei Hypothesen mit Hilfe der in der Schweiz geführten Gesundheitsstatistiken: die Mortalität an Hypertonie hat abgenommen; dieser Rückgang der Hypertoniemortalität steht mit der Einführung und dem Verbrauch der Antihypertonica in kausalem Zusammenhang.

Statistisch wird ausführlich belegt, dass die Sterblichkeit an Hochdruckkrankheiten in der Schweiz in den letzten 20 Jahren deutlich gesunken ist, um ein Drittel von 1951 bis 1968 und erneut um ein Drittel von 1969 bis 1974. Die Sterblichkeit an Apoplexie wird mituntersucht; auch die Abnahme der Sterblichkeit an Gehirnblutung

untermauert den Beweis der Wirksamkeit der Hochdruckbehandlung. Weiter wird festgestellt, dass seit 1972 prozentual die Hypertoniemortalität etwa gleich stark abgenommen haben, wie der Verbrauch an Antihypertensiva-Einheiten gestiegen ist. Aus der zeitlichen Entwicklung und der Stetigkeit der Verläufe vermag der Autor indirekt den kausalen Zusammenhang zwischen Anstieg des Antihypertensivaverbrauchs und dem Rückgang der Hypertoniemortalität in hohem Grade wahrscheinlich machen.

Da ein Drittel bis zur Hälfte der Hypertoniker in der Bevölkerung unerkannt sind und nur ein Teil der erkannten Hypertoniker in Behandlung steht (und diese häufig nur unzureichend kontrolliert), kann die Hypertonie im ganzen Land wirkungsvoller behandelt werden: Resultate aus weiter differenzierbaren Analysen der wie hier verwendeten gesundheitsstatistischen Grunddaten werden in Zukunft den Erfolg präventivmedizinischer Anstrengungen indikativ messen und auch zur Beantwortung therapiewirtschaftlicher Fragen dienen können. R. Gass

Community health and social services by B. M. Davies. 3. Auflage, 244 S., Hodder and Stoughton, London Sydney Auckland Toronto, 1977.

Das Lehrbuch für Krankenschwestern und verwandte Berufe bildet eine gedrängte Übersicht über die praktische Präventiv- und Sozialmedizin. Es ist stark auf die Verhältnisse im Vereinigten Königreich zugeschnitten, insbesondere im Kapitel «The Structure of the Reorganized Health Services» und im ganzen zweiten Teil («Social Services»). Als Lehrbuch empfehlenswert für Nicht-Ärzte mit Kenntnissen in englischer medizinischer Terminologie. Enthält auch wertvolle Informationen für Ärzte, die sich über die Verhältnisse in England orientieren möchten.

J.-C. Vuille

Auch wir fahren Ski. Skifahren lernen trotz cerebraler Bewegungsstörung. Von Anne-Marie Ducommun. 157 S., ill., Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart/Wien, 1977, Fr. 23.-.

Die Autorin, selbst seit Jahren erfolgreich als Skilehrerin von Kindern und Jugendlichen mit cerebralen Bewegungsstörungen tätig, vermittelt dem Leser einen gut verständlichen Überblick über die Vorbereitung, Organisation und Durchführung von Skikursen mit CP-Patienten. Dabei erfährt man nicht nur Wissenswertes über die historischen Anfänge des Skiunterrichts für CP-Personen, sondern auch wichtige organisa-

torische Details (wie z. B. über die Anmelde- und Teilnahmemöglichkeiten für einen Skikurs). Eigentliches Hauptthema des Büchleins bilden aber Aufbau und Gestaltung der Kurse selbst. Angefangen von praktischen Hinweisen auf die angemessene Ausrüstung der Kursteilnehmer, über das Beispiel eines Tagesplanes bis hin zu spezifischen methodischen Überlegungen werden die Probleme der Kursdurchführung sorgfältig abgehandelt. Anhand zahlreicher Abbildungen (94!) werden Einzelheiten des Trainingsprogramms sowohl in der Trokenschule als auch im Gelände erläutert. Dem Verständnis der Schwierigkeiten kommt es dabei besonders entgegen, dass die Verfasserin den Verlauf des Trainings am Beispiel von vier Patienten mit verschiedenen Bewegungsstörungen illustriert (Diplegie, Athetose, linksseitige Hemiplegie und Ataxie). Aber nicht nur der alpine Skilauf, sondern auch das Training des Skiwanderns bei cerebralen Bewegungsstörungen wird behandelt. Den Abschluss dieses instruktiven Büchleins bildet ein Lexikon verschiedener Fachausdrücke. Jeder, der mit dem Behindertensport zu tun hat, wird das vorliegende Buch begrüßen und von den reichhaltigen methodischen und praktischen Ratschlägen der Autorin profitieren. Leser, die sich fundierter über «Cerebrale Bewegungsstörungen» oder «Wichtige Entwicklungsstufen beim kindlichen Spiel» (dies die Titel der beiden ersten Kapitel) informieren wollen, werden allerdings mit Vorteil andere Literatur beiziehen.

Ruth Würsten